

Die zentrale Rolle von “Erfahrungswissen”: warum bislang bestimmte Schlüsselqualifikationen für den Arbeitsplatz der Zukunft verkannt werden

Fritz Böhle

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Böhle, Fritz. 1996. “Die zentrale Rolle von ‘Erfahrungswissen’: warum bislang bestimmte Schlüsselqualifikationen für den Arbeitsplatz der Zukunft verkannt werden.” *Süddeutsche Zeitung* 64 (16./17.03.1996): VI/1–1.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Ausbildung! Qualifikation! Arbeit? / SZ-Serie Folge 17

Die zentrale Rolle von 'Erfahrungswissen'

Warum bislang bestimmte Schlüsselqualifikation für den Arbeitsplatz der Zukunft verkannt werden

Von Fritz Böhle

Sobald das Stichwort 'Arbeit der Zukunft' fällt, überschlagen sich schier die Assoziationen. Wer wüßte nicht, was da auf uns wartet: ferngesteuerte flexible Fertigungssysteme statt Fließbandarbeit, mit intelligenten Robotern bestückte Werkshallen, Kollege Computer als Referenz oder letzte Instanz in Leitständen und Büros aller Art.

Das mag nicht völlig falsch sein, doch es ist mit Sicherheit höchstens die halbe Wahrheit. Denn weder die 'mannslose Fabrik' noch vollvernetzte Büros, in denen Fachleute für Verwaltung und Fertigung zu Knöpfchen-drückern degradiert sind, gehören zu den realistischen Zukunftsbildern. Sicher ist allerdings auch: Männer und Frauen in künftigen Arbeitszusammenhängen müssen mehr und anderes können, also gelernt haben, als ihre Kollegen, die demnächst vor der Rente stehen. Mit einem Satz: 'Schlüsselqualifikationen' sind unerlässlich, um im Wandel der Arbeitswelt bestehen zu können.

Als zukunftsorientiert gelten hier insbesondere Fähigkeiten wie 'Entscheidungen zu treffen', 'Verantwortung zu übernehmen' oder 'mit Mitarbeitern zu kooperieren'. Betont wird damit, daß spezielle Fachkenntnisse nicht mehr ausreichen. Gefordert sind die Bereitschaft und die Fähigkeit, Arbeitsabläufe selbstverantwortlich zu planen und mit anderen in Gruppen oder wechselnden Teams zusammenzuarbeiten.

Improvisation und Intuition

Aber auch bei den sogenannten Fachkenntnissen zeigen sich Veränderungen. Als wichtige Schlüsselqualifikationen werden hier beispielsweise die Fähigkeit zu logischem und systematischem Denken sowie technisches Verständnis angesehen. Fort-

schreitende Technisierung und die zunehmende organisatorische Vernetzung einzelner Tätigkeiten führen dazu, daß sich die Rolle menschlicher Arbeit verändert: Nicht mehr die direkte Bearbeitung von Materialien, die Herstellung von Produkten oder die Durchführung von Verwaltungsabläufen stehen im Vordergrund, sondern die Überwachung, Kontrolle und Regulierung jener technischen Abläufe und Systeme, die solche Arbeiten erledigen. Logisches Denken und systematisches Vorgehen sind für solche Tätigkeiten unerlässlich; sie reichen jedoch - im Gegensatz zu einer weit verbreiteten Meinung - dafür bei weitem nicht aus.

Wie die Praxis zeigt, ist bei Arbeiten mit komplexen technischen Systemen zusätzlich ein besonderes 'Erfahrungswissen' erforderlich. Diejenigen, die es besitzen, sprechen beispielsweise von 'Materialgefühl', vom 'Gespür' für Maschinen, von der Orientierung am Geräusch der Anlage, von blitzartigen Entscheidungen ohne langes Nachdenken, von notwendiger Improvisation und Intuition. Solche Arbeitspraktiken erweisen sich weder als veraltet noch als minderwertig oder unzuverlässig - im Gegenteil: Gerade hierin liegen besondere Leistungen der menschlichen Arbeitskraft im Umgang mit technischen Systemen.

So ist es beispielsweise wichtig, daß zur Vermeidung von Störungen die Anzeichen bereits erkannt werden, wenn sie sich noch anbahnen, also bevor sie auf den Monitoren exakt angezeigt werden; oder daß im Störfall, um Folgeschäden gering zu halten, ohne zeitaufwendige systematische Analyse sämtlicher angezeigter Informationen die 'richtigen' Entscheidungen getroffen werden.

Ausschlaggebend hierfür ist, daß gerade bei fortschreitender Technisierung Unwäg-

barkeiten und Unsicherheiten auftreten, die weder exakt vorhersehbar noch im konkreten Fall allein durch Fachwissen und planmäßig-systematisches Vorgehen zu bewältigen sind. Die Ursachen hierfür reichen von Qualitätsunterschieden bei gleichen Roh- und Hilfsstoffen bis hin zu Verschleißerscheinungen an den Anlagen oder Funktionsstörungen bei den technischen Überwachungs- und Steuerungssystemen. Sie resultieren aus internen, durch die Anlagen und Prozeßreaktionen hervorgerufenen Wirkungen ebenso wie aus externen Einflüssen, etwa Witterung und Temperatur, oder aus der Abhängigkeit von Zulieferern sowie vor- und nachgelagerten Produktionsabläufen.

Insbesondere bei wachsenden Anforderungen an die Flexibilität der Produktion, bei häufigem Wechsel von Produkten und Verfahren sowie einer beständigen (Weiter-)Entwicklung von Materialien entstehen nicht exakt vorherseh- oder berechenbare Einflüsse und Wirkungsweisen von Produktionsabläufen. Außerdem wächst - und hierin liegt eine besondere Brisanz - bei technischen Systemen mit zunehmender Komplexität und Vernetzung die Anfälligkeit für sich 'chaotisch' entwickelnde Störungen.

Wie neuere sozialwissenschaftliche Untersuchungen zeigen, ist das sogenannte Erfahrungswissen eine eigenständige Form von Wissen und gleichzeitig eine zentrale Voraussetzung, um in Situationen, die nicht vollständig erfassbar und exakt berechenbar sind, handlungsfähig zu sein. Dabei geht es jedoch keineswegs nur um die Anwendung von Erfahrungen, die in der Vergangenheit gesammelt wurden. Hierauf beschränkt sich zumeist im Alltagsverständnis der Begriff des 'Erfahrungswissens'.

Bislang wenig beachtet, aber weit wichti-

ger ist demgegenüber der Aspekt des 'Erfahrens' beziehungsweise des 'Erfahrens-Machens'. Das Erfahrungswissen von qualifizierten Fachkräften beruht demnach auf einer besonderen 'Methode' der Auseinandersetzung mit konkreten Gegebenheiten, und zwar sowohl was deren Erkenntnis als auch was den praktischen Umgang mit ihnen betrifft.

Eine besondere Rolle spielen hierbei sinnliche Wahrnehmungen. Sie richten sich nicht nur auf eindeutig definierte oder meßbare, sondern auch auf eher diffuse und vielschichtige Informationsquellen, wie etwa Geräusche oder Farbveränderungen. Charakteristisch ist eine komplexe Wahrnehmung, die sich über sämtliche Sinne - also neben Hören und Sehen auch über Gefühl, Geschmacks- und Geruchssinn - sowie körperliche Bewegung vollzieht und die vom subjektiven Empfinden nicht abgelöst ist.

Darüber hinaus werden einzelne Informationen wie Zahlen und Zeichen nicht nur sequentiell, sondern ebenso als Bild 'auf einen Blick' wahrgenommen und blitzschnell mit Vorstellungen über konkrete Gegebenheiten verbunden.

So wird beispielsweise die Wahrnehmung von Meßdaten und schematischen Darstellungen auf Bildschirmen verknüpft mit Vorstellungen über die nicht unmittelbar sinnlich wahrnehmbaren Prozeßverläufe. Dies ist nicht nur eine wichtige Hilfe bei der Interpretation der Anzeigen; genau hierauf beruht jener 'sechste Sinn' für drohende Störungen, deren Ursachen und Folgen. Sinnliche Wahrnehmungen solcher Art sind verbunden mit assoziativem und anschaulichem Denken; Denken erfolgt hier nicht nur in Begriffen, sondern vor allem in Form von Bildern, erlebten Bewegungsabläufen oder akusti-

dungskonzepte, geschweige denn praktische Maßnahmen vor. Um so beachtenswerter ist deshalb der erste, vor wenigen Tagen im Rahmen der beruflichen Grundbildung für Chemiefacharbeiter (Chemikant) gestartete Modellversuch der Wacker Chemie GmbH mit Unterstützung des BMBF und berufspädagogischer wie wissenschaftlicher Begleitung, in dem eine neue Herausforderung für die berufliche Bildung systematisch angegangen wird. Aus solchen Initiativen ist mehr als ein Anstoß für zukunftsorientierte berufliche Bildung zu erwarten. Hieraus ergeben sich wichtige Impulse für neue Orientierungen in unserem Bildungssystem insgesamt.

-----Fritz Böhle arbeitet am Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e. V. - ISF München und lehrt an der Universität München.

Gefühlsmäßig-Intuitivem der besondere Wert und die Nichtersetzbarkeit menschlicher Arbeit. Allerdings muß dabei das 'richtige Gefühl' ebenso erlernt werden wie andere berufliche Fähigkeiten.

Angesichts der rapid fortschreitenden Technisierung und organisatorischen Vernetzung sowie der wachsenden Anforderungen an Flexibilität und Innovation kann man sich allerdings nicht mehr darauf verlassen, daß das notwendige Erfahrungswissen quasi von selbst, naturwüchsig erworben und weiterentwickelt wird. Eine zukunftsorientierte berufliche Bildung muß daher gerade die hierfür erforderlichen Kompetenzen wie sinnliche Wahrnehmungsfähigkeit, assoziatives Denken und dialogisch-interaktiven Umgang nicht nur mit Personen, sondern auch mit Objekten als 'Schlüsselqualifikationen' für den Arbeitsplatz von morgen erkennen und systematisch fördern.

Bislang liegen hierzu noch kaum Ausbil-

In diesem Zusammenhang ist in der wissenschaftlichen Diskussion von 'erfahrungsgeleitetem Arbeiten' oder 'subjektivierendem Arbeitshandeln' die Rede. Betont wird damit die Rolle von Erfahrung, jedoch nicht im Sinne vergangener Erfahrungen, vielmehr im Sinne des 'Erfahrens' beziehungsweise des 'Erfahrung-Machens'. Der Begriff 'subjektivierendes Arbeitshandeln' verweist auf die Bedeutung sogenannter subjektiver Faktoren, also Gefühl, Empfinden und subjektivem Erleben.

Logik und Gefühl

Ein wichtiges Ergebnis der genannten Untersuchungen ist, daß die Unersetzbarkeit des Menschen nicht nur in seiner Fähigkeit besteht, logisch zu denken und planmäßig-systematisch zu handeln. Vielmehr besteht gerade im 'Sowohl-Als- auch', in der Verbindung zwischen Logisch-Systematischem und

schen Ereignissen, die im Gedächtnis gespeichert wurden und spontan genutzt werden.

Gerade Experten gehen dabei mit Gegenständen und Geräten nicht nur instrumentell, sondern im Sinne eines 'Dialogs' oder einer 'Interaktion' wie mit Personen um. Typisch hierfür ist ein schrittweises Vorgehen, bei dem Planen und Ausführen miteinander verbunden sind, wobei das Ergebnis eines Arbeitsschritts jeweils das weitere Vorgehen beeinflusst. So wird nicht von ungefähr davon gesprochen, daß man die 'Reaktion' einer technischen Anlage abwarten muß, daß es notwendig ist, sich auf die Wirkung des Systems 'einzustellen' oder auch mit ihm zu 'kämpfen'. Eine derartige Vermenschlichung ist keineswegs so irrational, wie sie zunächst erscheinen mag. Nur wenn man sich nicht allein mit dem Verstand, sondern auch mit dem Gefühl auf die Arbeitsabläufe einläßt, ist man in der Lage, in unberechenbaren Situationen souverän zu handeln.